

Korach: Die Geschichte eines Aufruhrs

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (4. Mose 16:1–18:32)

Korach entfacht eine Meuterei, indem er Moses' Führungsposition sowie Aarons *Kehuna* (Priesteramt) anfechtet. Er wird von Moses' unverbesserlichen Feinden, Dathan und Awiram, in seinem Vorhaben unterstützt. 250 bedeutende Mitglieder der Gemeinde schließen sich ihnen an und bringen geheiligten *Ketoret* (Weihrauch) dar, um ihren Anspruch auf das Priesteramt zu beweisen. Die Erde öffnet sich und verschlingt die Meuterer und ein Feuer verschlingt diejenigen, die den *Ketoret* darbringen.

Eine daraufhin wütende Plage wird erst durch Aarons *Ketoret*-Opfer beendet. Auf wundersame Art und Weise trägt Aarons Stab zuerst Blüten und bringt dann Mandeln hervor, um zu belegen, dass seine Ernennung zum Hohepriester G-ttes Wille ist.

G-tt befiehlt, dass eine *Teruma* (Erhebung) von jedem Getreide-, Wein- und Öl-Ertrag sowie von allen erstgeborenen Rindern und Schafen zusammen mit anderen detailliert aufgezählten Geschenken den *Kohanim* (Priestern) gegeben wird.



Korach und seine Bande,
Holzschnitt von Paul Gustave Doré
(1832–1883)

Haftara (1. Sam. 11:14–12:22)

Der Prophet Samuel – ein Nachkomme Korachs, des Antagonisten unserer wöchentlichen Parascha – versammelt die Juden, um Saul als König Israels einzusetzen. Das Volk bringt Opfer dar und freut sich zusammen.



Dann hält Prophet Samuel eine Rede: Er bittet das Volk zu bezeugen, dass er ihnen gegenüber niemals kriminelle Handlungen ausgeübt hat. Während seiner Ansprache ruft er aus: »Hier bin ich! Legt vor G-tt und Seinem Gesalbten Zeugnis gegen mich ab: Wem habe ich seinen Ochsen weggenommen? Wessen Esel habe ich gestohlen? Wen habe ich beraubt? Wen habe ich unterdrückt? Von wessen Hand habe

ich Bestechungen angenommen?« (Diese Rede spiegelt Moses' Aussage in der Parascha wider: »Ich habe keinem den Esel weggenommen, und ich habe keinem Leid angetan«). Das Volk bestätigt dies. Samuel ruft in Erinnerung, wie G-tt das Volk gerettet und auf jedem Schritt seines Weges geholfen hat. Deshalb weist er die Juden zurecht, weil sie einen König aus Fleisch und Blut haben wollen. Er versichert ihnen, dass G-tt bei ihnen sein wird, wenn sie in Seinen Wegen gehen.

Um die Ernsthaftigkeit seiner Worte zu unterstreichen, bittet Samuel G-tt, ein Gewitter in dieser normalerweise regenfreien Jahreszeit zu schicken. Das jüdische Volk begreift! Es bittet Samuel, für sie einzutreten und das Gewitter zu beenden. Die Haftara endet mit der Versicherung, dass G-tt Sein Volk nie verlassen wird.

(Angelehnt an: chabad.org)

WUSSTEN SIE?



Bewachen: In unserer Parascha kommt eine interessante Mizwa vor: *Schmirat Ha-Mikdasch*, »Bewachen des Tempels«. Die Leviten und Priester sollen »Sorge tragen für das Stiftszelt« (18:4), und nicht nur das. Sie sollen auch aufpassen, dass »kein anderer sich euch naht« (ebd.). Alle Ausleger sind sich einig, dass der Tempel nachts bewacht wurde und manche sagen, dass das Bewachen auch tagsüber stattfand. Lange setzten sich unsere Weisen, s. A. mit der Frage auseinander, ob diese Mizwa auch heute noch gilt. Letztendlich wurde die Meinung angenommen, dass solange wir keinen physischen Tempel in Jerusalem haben, es nichts gibt, was man bewachen soll und die Mizwa gilt (vorerst) nicht mehr.

\$ Stinkreich: Korach, der Antiheld unserer Parascha, war ein sehr reicher Mann. Das steht zwar nicht in der Tora geschrieben, ist aber eine unumstrittene mündliche Überlieferung (s. Bab. Talmud, Traktat Pessachim 119a). Über einen unfassbar reichen Menschen sagt man auf Hebräisch auch heute, er wäre *Aschir Ke-Korach*, »So reich wie Korach«.



Streit: Im Judentum unterscheiden wir zwischen Streitigkeiten, die im Namen des Himmels geführt werden (d. h. in reiner Absicht, aus konstruktiver Motivation, und von daher nicht nur legitim, sondern sogar notwendig sind) und solchen, die nicht im Namen des Himmels geführt werden. Korachs Auseinandersetzung mit Moses gilt als klares Beispiel für einen Streit, der für Korach eigennützig – und von daher strafbar – war.

Andere Haftara: Heutzutage gibt es in allen jüdischen Traditionen nur eine Haftara für Schabbat Korach: die Geschichte des Ablebens des Propheten Samuel und seine schweren Worte an das undankbare Volk. Aber in der inzwischen längst ausgestorbenen Tradition der griechischsprachigen romaniotischen Juden vom Balkan gab es eine andere Haftara für diesen Schabbat: die scheltenden Worte des Propheten Hosea an die Götzendiener (Ho. 10:2–11:8).

Volksverführer

Joel Berger, ehm. Landesrabbiner von Württemberg

Im Laufe der anstrengenden Wanderung durch die Wüste war die Unzufriedenheit des Volkes bereits mehrmals offen ausgebrochen – immer dann, wenn Schwierigkeiten bei der Versorgung auftraten. Viele gaben offen zu, dass sie lieber nach Ägypten in die Knechtschaft zurückkehren wollten, wo es ihrer Erinnerung nach immer genug zu essen gegeben habe. Sie dachten darüber nach, einen Anführer für ihre Rückreise zu bestimmen.

Moses und seine Anhänger nahmen die gegnerische Stimmung nicht ernst. Die Rebellion fing klein an. Erst später gelang es Korach, dank seiner herausragenden rhetorischen Fähigkeiten, größere Menschenmengen zu beeinflussen. Die Tora berichtet von Korach und seiner Bewegung: Sie wollten die Führungsriege um Moses stürzen. Aber ihr Plan wurde vereitelt, und sie wurden bestraft.

Selbst in modernen Zeiten verfährt man so, dass die Schuldigen nach einem gescheiterten, niedergeschlagenen Putsch bestraft werden. Außerdem werden die Rebellen in offiziellen Verlautbarungen verurteilt und als unverantwortliche Aufwiegler oder als Feinde des eigenen Volkes bezeichnet. Die Sicherheitskräfte, die die Rebellion erfolgreich niedergeschlagen haben, werden gelobt und erhalten Orden.

Die Tora folgt diesem Weg nicht. Als Moses über die Aufrührer spricht, nennt er sie »Fürsten der Gemeinde, Glieder der Ratsversammlung, Männer von Ansehen« (16:2). Die Tora schildert dies sehr sachlich. Sie möchte Würdenträger späterer Zeiten vor Hochmut warnen: Übersteigerte Ambitionen können auch vernünftige Personen blenden. Denkt an Korach und an sein Scheitern! Am Ende konnte er seine Forderungen nicht durchsetzen und versank samt seiner engsten Gefolgschaft im Erdboden.

Zuerst warf Korach vor: »Die ganze Gemeinde besteht aus lauter Heiligen, denn der Herr ist unter ihnen. Warum erhebt ihr euch über die Versammlung des Herrn?« (16:3). Er argumentiert scheinbar demokratisch. Indirekt meinte er damit: Warum sollt gerade ihr die Macht ausüben? Wer hat euch denn gewählt? Dahinter steckte unausgesprochen: Wir glauben nicht an eure g-ttliche Botschaft und Prophetie. Wir wollen uns selbst einen Führer wählen, das ist unser Recht! Die Kommentatoren beschreiben, wie nahe die Scheindemokratie der Demagogie kommt. Denn ohne Moses und seine Berufung hätten die versklavten Israeliten ihr Joch niemals zerschlagen.

Die biblische Figur Korach kann als Ur-Topos aller späteren und sogar heutigen Populisten gesehen werden. Einige Politologen meinen, Populismus komme häufig dort vor, wo in einer Gesellschaft Menschen von Bestrebungen erfüllt sind, die sie nicht realisieren können. Ferner neigen Populisten dazu, die vermeintlichen Unterschiede zwischen ihren Versprechen und ihren Leistungen zu ideologisieren. Charakteristisch für den Populismus ist ein starker Führer, der mit emotionalen Klischees spielt und über eine schäumende Rhetorik verfügt. Auch diese Merkmale treffen bereits auf Korach zu.

(Den ganzen Artikel lesen Sie in [der Jüdischen Allgemeine](#))

Lesung: »Ich bin noch nie einem Juden begegnet...«

Der Schauspieler und Autor **Gerhard Haase-Hindenberg** liest aus seinem neuen Buch »Ich bin noch nie einem Juden begegnet...« Die Veranstaltung wird durch den Zentralrat der Juden in Deutschland gefördert.

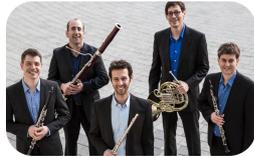


Dienstag, 5.7.2022, 19 Uhr
Jüdischen Gemeindezentrum Mannheim (F3)
Eintritt: 7€ (5€ ermäßigt)



Konzert vor Kabbalat Schabbat

Das weltbekannte Ensemble **Tel Aviv Wind Quintet** kommt aus Israel nach Mannheim für ein Konzert! Es wird unter anderem die europäische Uraufführung des Stücks *Wind Conversations* von **Samuel Adler** (geb. 1928), Sohn und Ehrenmitglied unserer Gemeinde, präsentiert.



Das Konzert wird auf Deutsch moderiert und von der Stadt Mannheim, dem Samuel-Adler-Verein e. V. und dem Generalkonsulat des Staates Israel gefördert.

Freitag, 8.7.2022, 17 Uhr
Samuel-Adler-Saal, Jüdisches Gemeindezentrum Mannheim (F3). **Eintritt frei.**



😂 Witz zum Schabbes 😂

Der Rebbe fing an, in der Synagoge seine Predigt zum Wochenabschnitt Korach zu halten:

»Liebe Freunde! Wieso heißt es in der Tora, dass, als Korach Moses ansprach, Moses ihn anlächelte, und zwar nicht einmal, nicht zweimal, sondern dreimal?«

Ein Mann im Publikum erhob seine Hand und antwortete: »Entschuldigen Sie, Rebbe... Aber es heißt in der Tora gar nicht, dass Moses Korach anlächelte...« →»Das ist auch eine gute Antwort«, erwiderte der Rebbe, »ich werde euch aber nun eine bessere geben!«



Von der Bühne zur Jeschiwa:



Die Geschichte Uri Zohars

Der israelische Schauspieler, Sänger, Komiker und Filmemacher **Uri Zohar** wurde 1935 als Uri Dziadek in Tel Aviv geboren. Er absolvierte seinen Armeedienst bei der Militärkapelle *Lahakat Ha-Nachal*, war Mitbegründer der populären Band *Bazal Jarok* (1957–1960) und galt als einer der ersten Stand-up-Komiker Israels.

Zwischen 1962 und 1977 führte Zohar bei 14 Filmen und einer Fernsehserie Regie. In vielen dieser Filme (sowie in vielen anderen) spielte er selbst mit und manche produzierte er auch. Ab 1966 war er ausschließlich als Filmemacher und Kinoschauspieler tätig.

In den 1960ern und 70ern war Uri Zohar das Aushängeschild der Bohème in Tel Aviv. In seinem bekanntesten Film *Mezizim* (»Voyeur«, 1972), in dem er Drehbuchautor, Regisseur, Schauspieler und Produzent war, zeigte er sich selbst und seine Freunde als Kindsköpfe, die nichts tun, außer am Strand rumhängen und Frauen anbaggern. Sein bester Freund, der Sänger **Arik Einstein** (1939–2013), schrieb das Drehbuch mit ihm zusammen und spielte im Film mit (zwei Söhne von Zohar heirateten später zwei Töchter von Einstein, und so wurden die besten Freunde auch Verwandte). *Mezizim* wurde 1973 auf der Berlinale gezeigt und war nominiert für den Filmpreis des Goldenen Bären. Er genießt Kultfilmstatus in Israel und die Promenade in Tel Aviv, in der er gedreht wurde, wird bis heute *Chof Mezizim* (»Mezizim-Strand«) genannt.

1977, mit nur 42 Jahren und auf dem Höhepunkt seiner Karriere, schied Zohar abrupt aus dem Showbusiness aus und wurde ultra-orthodox. Er fing an, an einer Jeschiwa in Jerusalem zu lernen, und wurde schließlich zum Rabbiner ordiniert. In seinen Predigten und

Lehrstunden sprach er oft über Probleme in der säkularen Gesellschaft und die Tugend des religiösen Lebens.



Vor einem Monat, am 2.6.2022, verstarb Uri Zohar mit 86 Jahren. Er hinterließ eine Frau, sieben Kinder, 18 Enkelkinder und Generationen von Fans, die mit seinen Filmen — von denen er sich später ironischerweise distanzierte — aufgewachsen sind.

Esther Lewit teilt ein [Rezept](#) mit uns

Die weitgehend unbekannteren Nash Didan-Juden, von denen es heute noch ca. 2.500 gibt, stammen ursprünglich aus dem Nordwesten Irans in der Nähe des Urmia-Sees und können ihr Erbe bis ins babylonische Exil zurückverfolgen. Nash Didan bedeutet »unser Volk« in der Lishan Didan, einem judeo-aramäischen Dialekt, der stark dem assyrischen Aramäisch ähnelt. Leider ist der Dialekt vom Aussterben bedroht, da viele ältere Angehörige des Nash Didan nach ihrer Einwanderung nach Israel die Sprache nicht an ihre Kinder weitergaben.

Im Jahr 586 v. u. Z. ließen sich die Vorfahren der heutigen Nash Didan in dem Ort Urmia sowie den Dörfern und kleinen Städten in der Provinz West-Aserbaidschan im Iran nieder. Wie vielen anderen Bergstämmen gelang es den Nash Didanim, ihre Identität zu bewahren, und ihre Isolation von größeren Städten verhinderte, dass sie sich der persischen oder türkischen Kultur anpassten. Hier blieben die Nash Didan-Juden bis zum Ersten Weltkrieg, als viele Juden in die Nachbarländer flohen.

In den 1930er Jahren flohen zahlreiche Nash Didan-Familien aus der damaligen Sowjetunion und kehrten in den Iran zurück, wo sie in der Großstadt Teheran unter den armenischen Flüchtlingen lebten, bevor sie schließlich mit vielen iranisch- und irakisch-jüdischen Familien in den neu gegründeten Staat Israel flohen.

Heutzutage streben die Nash Didanim danach, ihre kulturelle Identität nicht nur, aber auch, durch das Kochen zu bewahren und vom Aussterben bedrohte Traditionen wiederzubeleben. So wurden

beispielsweise bei Nash Didan-Hochzeiten traditionell Äpfel vom Haus der Braut geworfen oder zu Todesfällen ein spezielles Halva-Rezept zubereitet, dessen starker Duft den Seelen der Verstorbenen einen sicheren Aufstieg in den Garten Eden ermöglicht. ([Quelle](#))

Zutaten: 575 g Auberginen (vorzugsweise kleine, geschält und in Würfel von ca. 2,5 cm geschnitten), 1 große Kartoffel (geschält, der Länge nach halbiert und in sehr dünne Halbringe geschnitten), 450 g Pflaumtomaten (gewürfelt), 120 ml Olivenöl, 1 große Zwiebel (gewürfelt), 1 Bund Koriander (gehackt), Paprikapulver.

Zubereitung: 120 ml Olivenöl in einer großen Sautierpfanne erhitzen. Gehackte Zwiebel hinzufügen. Auf niedriger Stufe anbraten. 1 EL Salz, 1 TL Pfeffer und 3/4 TL Paprikapulver hinzugeben. Kartoffeln zugeben und anbraten, bis



sie goldgelb sind. Regelmäßig umrühren. Wenn die Kartoffeln zu kleben beginnen, vom Feuer nehmen und umrühren. Wieder

auf den Herd stellen. Auberginen und Tomaten zugeben. Auf kleiner Flamme zugedeckt kochen, bis die Auberginen gar sind. Regelmäßig umrühren. Zum Schluss den Koriander unterrühren.

Guten Appetit! Bete'awon!



🎨 **Ein Berliner Augenblick** 🎨

Dr. Esther Graf über ein Meisterwerk des Impressionismus



Zu den herausragendsten Vertretern des deutschen Impressionismus gehört Lesser Ury (geb. 1861 in Birnbaum/Posen, gest. 1931 in Berlin). Der Sohn eines jüdischen Bäckermeisters studierte Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf und sammelte künstlerische Erfahrungen in Brüssel und Paris. Ury malte Stillleben, Historienbilder mit biblischen Motiven und Szenen in der Großstadt Berlin. Das hier gezeigte Gemälde trägt den Titel *Unter den Linden* und stammt von 1922. Mit seiner ihm eigentümlichen feinen Malweise hält er das regennasse Wetter auf dem Berliner Boulevard fest. Die Spiegelungen auf der Straße, die fein gekleideten Damen mit den Schirmen und der wolkenverhangene Himmel geben uns einen lebendigen Eindruck: man meint, die Kälte und Nässe spüren zu können. Das Bild ist im Besitz des Bundespräsidialamtes.

Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)